uni-report

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt

Nr. 9 26. November 1968

542 Plätze im „underground"

Die Tiefgarage ist eröffnet

Foto: Schellenberg

Geld zu vergraben gilt im allgemeinen nicht als sinnvolle Kapitalanlage. Im Falle der sechs Millionen DM, die mit der Universitäts-Tiefgarage unter die Erde geschafft wurden, war die Kapitalanlage nicht nur sinnvoll, sondern auch überaus notwendig. Nach Wegfall des großen Freigeländes zwischen Jügelstraße und Senckenberganlage, das bis zum Baubeginn am Juridicum als Parkplatz und Abstellplatz für schrottreife Autoveteranen benutzt wurde, war die Parkplatznot im Kerngebiet der Universität offensichtlich geworden.

Die am 1. November in Betrieb genommene Tiefgarage wird den Mangel an Parkplätzen zwar nicht beheben, aber doch spürbar lindern können. Der Automobilkeller hat mit seinen zwei Geschossen eine Gesamtfläche von 12 600 qm, wobei die in die Garage hineinragenden Magazinkeller des zukünftigen Juristischen Hauptseminars nicht mitberechnet wurden. Bei optimaler Raumausnutzung konnten 542 Abstellplätze für Pkw geschaffen werden, die auf „Dauerparker" und „Kurzparker" aufgeteilt werden sollen.

Die Ein- und Ausfahrt konnte nur in die Mertonstraße gelegt werden, da sowohl in der Senckenberganlage als auch in der Jügelstraße (Bockenheimer Landstraße) Hauptverkehrsstraßen durch den zusätzlichen Verkehr zu stark belastet worden wären. Damit mußte die Mertonstraße für den normalen Verkehr gesperrt werden, sie wurde in das „Forum" einbezogen. Selbstverständlich kann das „Forum" in Sonderfällen auch mit schweren Fahrzeugen wie Feuerwehren oder Möbelwagen befahren werden, grundsätzlich soll es jedoch den Fußgängern vorbehalten bleiben.

Den baupolizeilichen Vorschriften entsprechend ist die Tiefgarage mit aufwendigen technischen Schutzapparaturen versehen. Über die Gesamtfläche erstreckt sich eine Sprinkleranlage, die bei überdurchschnittlicher Hitzeentwicklung automatisch Wasser sprüht. Die Be- und Entlüf-

Erstmals über 15 000 Studenten

Ein Zahlenwerk zum Wintersemester

Tabelle 1

ÜBERSICHT

über die Zahl der Studierenden im Winter-Semester 1968/69 nach dem Hauptfach*)

Fakultäten	Winter-Semester 1968/69	Vergleichszahlen Winter-Semester 1967/68	Winter-Semester 1966/67
Rechtswissenschaftliche Fakultät	1 825 (+ 7,6%)	1 696	1 497
Medizinische Fakultät	1 659 (—13,7%)	1 922	1 817
Philosophische Fakultät	3 540 (+ 1,8%)	3 478	2 868
Naturwissenschaftliche Fakultät	2 525 (+ 4,7%)	2 412	2 380
Wirtschafts- und Sozialw. Fakultät	2 587 (— 0,9%)	2 605	2 864
Abteilung für Erziehungswissenschaften	2 986 (+10,2%)	2 709	2 679
	15 122 (+ 0,2%)	14 822	14 105
Beurlaubte	945	652	521
	16 067	15 474	14 626
Gasthörer	611	519	606
	16 678	15 993	15 232

*) Das Hauptfach und die Semesterzahl wurden nach Angaben der Studenten ermittelt **Stand: 15. 11. 1968**

Tabelle 2

	WS 1967/68 1. Semester	WS 1968/69 1. Semester	+/—%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	284	386	+35,9%
Medizinische Fakultät	188	167	—11,2%
Philosophische Fakultät	570	658	+15,4%
Naturwissenschaftliche Fakultät	474	554	+16,8%
Wirtschafts- u. Sozialw. Fakultät	324	453	+39,8%
Abtlg. f. Erziehungswissenschaft.	564	733	+29,9%
Gesamtzahl	2404	2951	+22,7%

Tabelle 3

Übersicht über die Zahl der Studierenden Sommer-Semester 1968

		Männer		Frauen		Gesamt	
Rechtswissensch. Fak.	Inl.	1373		204		1577	
	Ausl.	20		3		23	
		=	1393	=	207	=	1600
Medizinische Fak.	Inl.	1077		360		1437	
	Ausl.	138		16		154	
		=	1215	=	376	=	1591
Philosoph. Fak.	Inl.	1828		1166		2994	
	Ausl.	141		92		233	
		=	1969	=	1258	=	3227
Naturwissensch. Fak.	Inl.	1550		490		2040	
	Ausl.	133		15		148	
		=	1683	=	505	=	2188
Wirtsch. und Sozialw. Fak.	Inl.	1945		226		2171	
	Ausl.	183		15		198	
		=	2128	=	241	=	2369
Abteilung für Erziehungswissenschaft.	Inl.	788		1696		2484	
	Ausl.	3		12		15	
		=	791	=	1708	=	2499
Zusammen	Inl.	8561		4142		12 703	
	Ausl.	618		153		771	
		=	9179	=	4295	=	13474
Hierzu kommen Gasthörer	Inl.	150		103		253	
	Ausl.	12		6		18	
		=	162	=	109	=	271
Gasthörer-Deutschkurs							209
Außerdem sind beurlaubt							907
Gesamt:							14861

Das Sekretariat der Universität hat zum Wintersemester 1968/69 eine ausführliche Übersicht über die in Frankfurt immatrikulierten Studenten vorgelegt, aus der wir die in Tabelle 1 abgedruckte Gesamtübersicht entnommen haben. Die Vergleichszahlen orientieren sich an den vorangegangenen beiden Wintersemestern. Die Übersicht liegt im Informationszentrum aus. In der Tabelle 3 geben wir noch einmal die Zahlen des vergangenen Sommersemesters an.

Aus der Tabelle 2 sind die Zunahmen der Erstsemester ersichtlich. Diese Prozentwerte sind in allen Fakultäten erheblich gestiegen, ausgenommen ist lediglich die Medizin, bei der die Zulassungsbeschränkung zu einem Rückgang der Immatrikulationen führte. Wenn auch die hohen Prozentsätze durch Studienabgänger etwas relativiert werden, so ist das aus dem Anwachsen der Zahlen ersichtliche Problem damit in keiner Weise gelöst, da die Neuanfänger ihre Studienplätze für mehrere Jahre belegen. Die Statistik bestätigt erwartungsgemäß auch die Hochrechnungen, die eine starke Zunahme der Studentenzahlen für die nächsten Jahre ergaben. (Für 1980 erwartet man in Frankfurt 24 000 Studenten.)

Betrachtet man die Statistik über die ausländischen Kommilitonen, so findet man im Gegensatz zur Gesamtentwicklung nur eine geringfügige Zunahme. Ohne die Teilnehmer an den Deutschkursen, die Gasthörer und die beurlaubten Studenten miteinzubeziehen, waren im Sommersemester 771 Ausländer in Frankfurt eingeschrieben, im Wintersemester sind es 786 Studenten. Die ausländischen Kommilitonen sind am stärksten in der Phil. und in der WiSo-Fakultät vertreten, die meisten Studenten kommen aus dem Iran, aus Griechenland, den USA und Österreich. Das Zahlenverhältnis von männlichen zu weiblichen Studenten sieht im laufenden Semester folgendermaßen aus (in Klammern ist das Sommersemester angegeben):

Rechtswissenschaftliche Fakultät:	1580 (1393)	Studenten u.
	405 (376)	Studentinnen
Philosophische Fakultät:	2142 (1969)	Studenten u.
	1398 (1258)	Studentinnen
Naturwissenschaftliche Fakultät:	1949 (1683)	Studenten u.
	576 (505)	Studentinnen
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:	2314 (2128)	Studenten u.
	273 (241)	Studentinnen
Abteilung für Erziehungswissenschaften:	919 (791)	Studenten u.
	2067 (1708)	Studentinnen

Erklärung des Rektors zu den Wahlen ins Studentenparlament

„Nach der Wahlordnung der Studentenschaft der J. W. Goethe-Universität obliegt die Vorbereitung und Durchführung der Wahl zum Studentenparlament einem vom Parlament einzusetzenden Wahlausschuß. Dieser hat mich durch ein Schreiben vom 13. 12. 1968 gefragt, ob ich als Rechtsaufsichtsbehörde der Studentenschaft die vom 16. — 18. 12. 1968 vorgesehenen Wahlen zulassen könne, nachdem in der Abteilung für Erziehungswissenschaften und in der Philosophischen Fakultät der Studienbetrieb weitgehend zusammengebrochen sei und in anderen Fakultäten die Vorlesungen teilweise gestört werden. Meine Erkundigungen bei den zuständigen Organen haben ergeben, daß von rund 15 000 wahlberechtigten Studenten ein erheblicher Teil im Hinblick auf den Vorlesungsboykott die Universität z. Z. nicht mehr besucht und daß deshalb auch die Wahltage von zahlreichen Wahlberechtigten praktisch als vorlesungsfreie Tage behandelt werden dürften.

Da auf diese Weise eine ordnungsgemäße Wahl zum Studentenparlament nicht möglich ist, habe ich den Wahlausschuß auf dessen erwähnte Anfrage hin aufgefordert, die Wahl in der kommenden Woche nicht durchzuführen. Meine Aufforderung ist gemäß § 39 HHG für den Wahlausschuß rechtsverbindlich. Wird die Wahl trotz dieser Verfügung von anderen Personen durchgeführt, so ist sie erstens ungültig. Zweitens machen sich solche Personen unter Umständen wegen Amtsanmaßung strafbar."

Frankfurt/M., den 13. 12. 1968

gez. Rüegg

*

Durch diese Verfügung des Rektors wurde der Wahlausschuß der Studentenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität aufgefordert, die Wahl nicht — wie ursprünglich vorgesehen — vom 16. bis 18. Dezember durchzuführen.

Am 16. Dezember wurde gegen 8 Uhr dem Wahlausschuß ein Schreiben des Rektors zugestellt, in welchem nochmals betont wurde, daß der Wahlausschuß verpflichtet sei, die Wahl nicht zu dem vorgesehenen Termin durchzuführen. Die anwesenden Mitglieder des Wahlausschusses beschlossen daraufhin endgültig, die Wahl zu verschieben. Die bestellten und inzwischen eingetroffenen Wahlhelfer wurden wieder fortgeschickt. Gegen 9 Uhr legte der Wahlausschuß gegen die Verfügung des Rektors Widerspruch ein, ohne diesen jedoch zu begründen. Eine ausführliche Begründung wurde für später angekündigt. Kurz nach Eintreffen des Widerspruchs wurden im Haupteingang der Universität Wahlurnen und -zellen aufgestellt. Gegen 9.30 Uhr wurde ein „Widerspruchsbescheid" des Rektors abgefaßt. In diesem wies er den Widerspruch des Wahlausschusses gegen seine Verfügung vom 13. 12. 1968 als unbegründet zurück. In dem Bescheid heißt es:

„Da Sie die Gründe nicht vortragen, weshalb mein Bescheid rechtswidrig sein könnte, vermag ich nicht einzusehen, warum ich Ihrem Widerspruch folgen sollte. Es ist mir nicht möglich, abzuwarten, bis Sie die angekündigte ausführliche Begründung nachreichen, da die Angelegenheit dringlich und eilbedürftig ist. Ich ordne die sofortige Vollziehbarkeit dieses Widerspruchsbescheids gem. § 80 Abs. 2 Ziff. 4 VwGO an, da dies im öffentlichen Interesse steht: Es bestünde sonst die Gefahr, daß trotz meiner Verfügung vom 13. 12. 1968 die Wahl stattfindet."

Dem Bescheid schließt sich eine Rechtsmittelbelehrung an. Gegen den Bescheid ist eine Anfechtungsklage möglich, diese muß innerhalb eines Monats beim Verwaltungsgericht Frankfurt eingereicht sein.

Dieser Widerspruchsbescheid wurde zwei Mitgliedern des Wahlausschusses im Haupteingang der Universität bei den aufgestellten Urnen ausgehändigt. Die Wahlausschußmitglieder wollten daraufhin die Wahlurnen an sich nehmen und abtransportieren. Der Präsident des Studentenparlaments, Michael Wolff, und der erste AStA-Vorsitzende, Thomas Harmann, versuchten dies durch Diskussionen zu verhindern. Der Wahlausschuß transportierte jedoch die Urnen ab.

Ein Fach stellt sich vor:

Opas Mineralogie ist tot!

Wandlung einer Wissenschaft

Gibt es eigentlich heute noch den Mineralogen alter Prägung, der mit Hammer, Lupe und einem Fläschchen mit Salzsäure im Rucksack das Gelände durchstreift und sammelt, um die so gewonnene Beute zu Hause zu ordnen und zu beschreiben? Ja, dieses Urbild des Mineralogen ist glücklicherweise auch heute noch anzutreffen. Es ist einmal der Mineraliensammler, der dies aus Liebhaberei betreibt — die mineralogische Wissenschaft hat hier eine ihrer Wurzeln —, andererseits der Wissenschaftler, der sich den Gegenstand seiner Forschung sucht.

Die Wissenschaft Mineralogie, wie wir sie heute verstehen, hat sich aus diesem Stadium weiterentwickelt. Bis etwa 1890 bezog die Mineralogie die Grundlage ihrer Theorien aus empirischen Beobachtungen, die geordnet wurden. Sie baute daraus u. a. ein System von Hypothesen, die erst nach dem großen Wendepunkt im Jahre 1912 ihre Bestätigung fanden. Unter der Annahme der Wellennatur der Röntgenstrahlen und der Gittereigenschaft der Kristalle gelang es M. v. Laue und Mitarbeitern, diese Strahlen an Kristallen zu beugen. Von dieser Zeit an wurde die Teilung der Mineralogie in eine kristallographisch-kristallchemische und eine petrologisch-geochemisch-lagerstättenkundliche Richtung immer deutlicher.

Der Mineraloge mit kristallographischen Neigungen versucht den Bau und die Eigenschaften von Kristallen aufzuklären, ähnlich wie auch der „Festkörper"-Physiker. Die Untersuchungsobjekte, die Mineralien, lieferte ihm lange Zeit die Natur. Die Ansprüche an die Genauigkeit seiner Messungen sind aber mittlerweile so gestiegen, daß er sich in zunehmendem Maße im Laboratorium die Kristalle selbst synthetisieren muß. Dazu bedarf er der genauen Kenntnis physikalisch-chemischer Grundlagen der Kristallisationsbedingungen in Mehrstoffsystemen und des Kristallwachstums.

Die Untersuchung der Atomanordnung im Kristall erfordert großen mathematischen und vor allem rechnerischen Aufwand, der heute nur noch mit Hilfe von elektronischen Großrechenanlagen zu bewältigen ist, soll eine Kristallstruktur mit hinreichender Genauigkeit aufgeklärt werden. Die Eigenschaften der kristallisierten Materie hängen weitgehend von ihrem Kristallbau ab. Dieser aber wird durch die physikalischen und chemischen Bildungsbedingungen beeinflußt. Vor allem in der Metallwerkstoffkunde, der Keramik, der Zement- und Glasherstellung wie auch in der Kunststoffchemie und der Halbleiterphysik profitiert man hiervon, ja diese sind ohne die Kristallographie nicht denkbar.

Der Petrologe und Lagerstättenkundler hingegen interessiert sich für die Bildungsbedingungen der Mineralvergesellschaftungen, der Gesteine z. B., und bedarf dabei ebenfalls physikalisch-chemischer Arbeitsmethoden. Im Experiment versucht er die Gesteinsbildung nachzuahmen. Aber auch am zeitlichen Ablauf der Gesteinsgenese ist er interessiert. Geochemische und physikalische Methoden der Altersbestimmung, wie z. B. die Uran-Blei-Methode, helfen ihm dabei. Das führt diesen Zweig der Mineralogie in die unmittelbare Nähe der Geologie, die ja eine historische Wissenschaft ist. So lassen sich die Mineralogen dieser Richtung die Prospektion von Lagerstätten, die geologisch-petrologische Landesaufnahme, aber auch die Kristalloptik mit ihren Anwendungen angelegen sein.

Damit wird deutlich, wie sich die Mineralogie mehr und mehr zu zwei selbständigen Wissenschaften entwickelt, die immer weniger mit der ursprünglichen Vorstellung von Mineralogie — wir nannten sie eingangs „Opas Mineralogie" — gemeinsam haben.